

# Kritiken (Spiel)

**BWW Review: WHO'S AFRAID OF VIRGINIA WOOLF? at Renaissance Theater - A magisterial Klaus Christian Schreiber as George saves this WOOLF from devouring itself.** by Mark Janicello Mar. 22, 2018



*Who's Afraid Of [Virginia Woolf](#)? [Edward Albee](#)'s lacerating Diatribe on the power dynamics in a marriage is a dissonant Fugue with many variations. Klaus Christian Schreiber as George, dominates The Renaissance Theater's very commanding production, in a magisterial performance that saves [Virginia Woolf](#) from devouring itself. Orchestrating his emotions like Herbert van Karajan with the Vienna Philharmonic, Mr. Schreiber delivers a virtuoso performance that turns this production into a personal triumph. Conveying the wounded heart of an embittered, downtrodden husband, Mr. Schreiber unleashes blistering tsunamis of raw emotion that set the Renaissance stage on fire. Coupled with his imposing stage presence, Mr. Schreiber's George is reason enough to see this production.*

[Edward Albee](#) and Berlin have a long history together. Albee's first three successes, *The Zoo Story*, *The Death of [Bessie Smith](#)* and *The American Dream* all celebrated their World Premieres in Berlin's famed Schiller Theater. Adding to Albee's triumphal march through Berlin is the Renaissance Theater's production of [Virginia Woolf](#), which is a success on many, many levels.

Performances of [Virginia Woolf](#) will continue until April 29th in the Renaissance Theater. Despite my misgivings about the leading actress' performance, this production is a tribute to the Renaissance Theater's illustrious reputation.

All Photos: Copyright 2018, Barbara Braun / drama-berlin.de



Eine Szene aus „Virginia Woolf“ mit Karla Sengteller (Süße, v.l.), Simone Thomalla (Martha), Klaus Christian Schreiber (George) und Emre Aksizoglu (Nick)

BARBARA BRALIŦ DRAMA-BERLIN/DE

KATRIN PAULY

Das Licht ist kalt und die Liebe auf dem Gefrierpunkt: Grelle Neonröhren spiegeln sich auf dem blanken, schwarzen, abschüssigen Bühnenboden. Links ein großes, schwarzes Chesterfield-Ledersofa. Darauf sitzt Martha. Rechts noch so ein Sofa. Darauf sitzt George. Sie bellt ihn an, ihr noch einen Drink zu machen. Er reagiert mit Langeweile. Sie beballert ihn mit Schimpfwörtern. Er reagiert mit Sarkasmus. Menschen dürfen einander sagen, was sie wollen, wenn sie alleine sind. Doch das bleiben sie in Edward Albees „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ ja nicht.

#### Es gelingt, die Verhärten der Seele aufleuchten zu lassen

George, der nur mäßig erfolgreiche Geschichtsdozent und Martha, die Tochter des Collegedirektors, bekommen noch Gäste. Ein deutlich jüngeres Paar trifft ein, der ambitionierte Biologie-Dozent Nick, neu am College, mit seiner Süße. Jetzt drehen George und Martha richtig auf.

Am Renaissance-Theater inszeniert Torsten Fischer die fieseste und bekannteste aller Theater-Zimmerschlachten mit Simone Thomalla und Klaus Christian Schreiber in den Hauptrollen. Sie, die den Vater

vergöttert und sich von ihrem Mann eine ähnlich respektable wissenschaftliche Karriere erhoffte, ist bei Simone Thomalla eine schöne Schlange, die mit kehligem Lachen und rauem Ton lustvoll ihre Giftzähne in den Gatten schlägt. Er, der eigentlich Gedeimtüchtige, gewinnt bei Klaus Christian Schreiber großes Format, weil er mit blitzgescheiter Kriegsführung überzeugt, und weil es Schreiber trefflich gelingt, die Verhärten der Seele in sprachlichen Nuancen aufleuchten zu lassen. Sein George ist in diesem Raubtierkäfig der Dompteur. Dafür braucht er die

anderen beiden, deren Herzen noch verwundbar sind. Nicks Gattin, die Süße, bleibt bei Karla Sengteller dabei nur das beschwipste Naivchen, kichernd und kotzend. Es fließt sehr viel Alkohol. Im Hintergrund haben sich inzwischen die schwarzen Jalousien geöffnet und geben den Blick frei auf ein raumhohes, rottnasiges Comicesicht, in dessen aufgerissenem Schlund sich ein Hinterraum samt Hausbar befindet (Ausstattung: Herbert Schäfer und Vasilis Triantafyllou). Nick (Emre Aksizoglu) durchschaut zwar das Spiel, lässt sich aber willfährig einspannen,

## Eheschlacht um Mitternacht

In „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ liefern sich Simone Thomalla und Klaus Christian Schreiber einen erbitterten Beziehungskrieg im Renaissance-Theater

Nach der Pause offenbart sich das ganze Ausmaß des Schlachtfeldes, werden die Abgründe spürbar

wenn er etwa mit der Hausherrin auf dem einen Sofa knutscht, derweil George demonstrativ desinteressiert auf dem anderen Platz nimmt.

Zu Beginn des Abends gestaltet sich das alles noch etwas holprig, zu groß, zu laut die Geste, zu wenig sumpfig der Untergrund. Erst nach der Pause offenbart sich das ganze Ausmaß des Schlachtfeldes, werden die Abgründe spürbar. Als die Vermutung im Raum steht, George habe seine Eltern getötet und Nick seine Frau nur geheiratet, weil er sie schwanger wählte. Den Sohn, den George und Martha sich ausdachten, aber nie hatten, erledigt George nebenbei im Handstreich. Als großes böses Gesellschaftsspiel inszeniert Torsten Fischer diesen Abend, in dem Nick und seine Süße von Anfang an als Verlierer feststehen und am Ende mit einem schwer demolierten Lebensentwurf von dannen kriechen. George und Martha stehen für einen kurzen Moment als Sieger da und strecken zerrupft und erschöpft die Waffen nieder. Man spürt Liebe. Sie tanzen im Scheinwerferlicht. Vermutlich nur in die nächste Schlacht.

► Renaissance-Theater, Knebeckstraße 100, Termine: täglich 20. bis 25. Februar.

## Im Weißen Rössl – In Düsseldorf motzt Christian Weise den Operetten-Hit zu einem Stück intelligenter Unterhaltung auf

Brimborium mortale

von Martin Krumbholz

Düsseldorf, 16. November 2013. Das Singspiel "Im Weißen Rössl", uraufgeführt 1930 im guten alten Berlin, hat, wenn man richtig zählt, acht Urheber; der Komponist Ralph Benatzky ist nur der Prominenteste unter ihnen. Die Acht haben ganze Arbeit geleistet: Die Wolfgangsee-Operette ist eine Perle ihres Genres. Zündende, jazzig angehauchte Musik, prächtige Charaktere und ein wundervoller Wortwitz zeichnen das Werk aus, und eigentlich muss man sich hier nur bedienen – nicht umsonst gilt das "Rössl" als das meistgespielte Stück Musiktheater der Welt.



Aber ist das tatsächlich Kitsch? Der Kitsch manipuliert – zum Beispiel den Sonnenuntergang in den Alpen zur Kulisse für falsches Pathos. Das "Rössl" aber nimmt nichts ernst, weder die Kulisse noch die albernern Gefühlsverwirrungen, die sich darin abspielen. **Allenfalls ganz im Kern, bei der überraschend starken Zuneigung des Oberkellners Leopold zu seiner feschen und schlaun Wirtin Josepha, findet man so etwas wie authentisches "G'fühl", verbunden mit einer extradicken Portion Stolz. Und dann ist es eine der schönsten Stellen des Abends, wenn Leopold, trefflich gespielt von Klaus Schreiber, das "G'fühl" sucht, wie eine lästige Mücke in der Luft herumschwirren sieht und killen möchte.** Denn die Josepha, Imogen Kogge, liebt den Falschen: den patenten Patentanwalt Dr. Otto Siedler, der seinerseits... und so weiter.

## Fantastisch inszeniert: „My Fair Lady“ in Hannover



„Es grünt so grün“, heißt es in dem wohl bekanntesten Song des Musicals „My Fair Lady“ aus der Feder von Frederick Loewe (Musik) und Alan Jay Lerner (Buch und Texte). Doch in der Inszenierung von Bernd Mottl an der Staatsoper Hannover grünt es so gar nicht grün – die alles dominierende Farbe ist Pink und symbolisiert gut, dass hier ein alter Klassiker in einem modernen Gewand daherkommt. Und das außerordentlich gut.

In der Leine-Metropole wird alles aufgefahren, was die Staatsoper zu bieten hat: Exzellente Sänger, ein fantastisches Orchester und eine Ausstattung, die sich hinter einer Musical-Großproduktion wahrlich nicht zu verstecken braucht...

Die Vorstellung selbst lässt Mottl bereits beginnen, noch während die Zuschauer ihre Plätze einnehmen: **Auf der Bühne steht Professor Henry Higgins an einem Rednerpult und hält vor seinen Studierenden einen sprachwissenschaftlichen Vortrag, unterstützt von Zeichnungen, die hinter ihm an den Vorhang projiziert werden. Ein gelungener Einfall, der sogleich mit Lachern und Applaus belohnt wird („Ich glaube, Sie hören mir gar nicht zu!“).**

**Applaus erntet Klaus Schreiber als Higgins aber im Verlauf der Handlung noch öfter.** Denn den Sprachprofessor gibt er schauspielerisch absolut authentisch. Dabei balanciert er wunderbar zwischen dem Wissenschaftler, der einem Blumenmädchen Etikette lehren möchte, dem liebevollen Herrn, der väterliche Gefühle für das Blumenmädchen entwickelt, und dem cholerischen alten Sack, der das Blumenmädchen als sein Privatbesitz betrachtet....

# Nationaltheater Mannheim - Der Freischütz



Und so schreitet der begnadete Schauspieler Klaus Schreiber als Conférencier und Zirkusdirektor die sich drehende, fast leere Manege ab und übt Mauerschau.  
**Rhein-Neckar-Zeitung**

Das „Walten dunkler Mächte“, das den „Freischütz“ bestimmt, personifiziert sich am Mannheimer Nationaltheater in der Figur des Samiel des sehr präsenten Klaus Schreiber, dessen Sprechrolle von der Regie kräftig ausgeweitet wurde. So darf er auch die Vorgeschichte

um den Probeschuss des Jägers Max vortragen, der, wenn er versagt, seine geliebte Agathe nicht heiraten darf und die in Aussicht stehende Erbförsterei verliert.

## Echo

Der mit Erfahrungen aus Robert Wilsons und Tom Waits "Freischütz"-Version "The Black-Rider" ausgestattete Klaus Schreiber macht Samiel zum allgegenwärtigen mephistophelischen Spielführer einer Paarbildung mit Hindernissen. Das mit eigener Ironie stilisierte Dazwischenfunken dieses Magiers mit dem hohen Zylinder und dem bauschigen und dann durchsichtigen Mantel, macht die Brüche und die Lücken zwischen den Musiknummern sichtbar und überbrückt sie. Mit dem Schalk des Bösen, der am Ende wohl doch nur das Gute schafft, gehören Samiels Einlagen zum Besten.

## Die Welt

Eine Sonderrolle darf Klaus Schreiber als Samiel spielen. Die Regie hat ihm zusätzliche, fast konterkarierende Texte zugeordnet; mit Magierhut bewaffnet setzt er seine ganze deklamatorische Mimenkunst dafür ein.

[www.opernnetz.de](http://www.opernnetz.de)

Der Schauspieler Klaus Schreiber macht aus seinem Samiel einen textreichen teuflischen Spielführer, der mit einem Augenzwinkern auch in Richtung Publikum von Anfang an einen charmant stilisierten Sprachrhythmus findet... Mit weitem Mantel, hohem Hut und kesser Lippe... dreht der Teufel der Taube, die er aus seinem Hut zaubert, eigenhändig den Hals um.

## Online Musik Magazin

Ein deutsches Märchen, also: Es hat ein kühles Herz - der Lebensquell von Samiel. Klaus Schreiber kumpelt diabolisch mit dem Publikum. Grobgrazie eines Showmasters zwischen Dr. Mabuse und einer Robert-Wilson-Stelzfigur. Gern dreht sich Satan im Abgang um, als vermute er Unmutsäußerungen der Zuschauer, fragt also gereizt: »Was?!« Er strahlt das Selbstbewusstsein einer gewieften (Holzschen) Grundbotschaft aus, die seine Niederlage überdauert: Der Teufel ist das Theater, das Theater ist des Teufels.

**neues deutschland**



## Landestheater Linz - „Familienfeste“

"Gespenster" von Ibsen/ "Mrs. Dalloway" von Woolf/ "Viktoria und ihr Husar" von Abraham



Auch als Gast für diese Produktion wurde Klaus Christian Schreiber verpflichtet, der ebenso wie Anne Bennent durch die Hauptrollen der drei Teile wandert. Bei Ibsen ist er der scheinheilige Pastor, dem sich die von ihrem dauergeilen Ehemann betrogene Witwe Alving einst anvertraut hat. (Nachrichten, AT, 12.10.2015)



"Klaus Christian Schreiber gibt im Seidenhemd Clarissa Dalloways Jugendliebe Peter Walsh: ein herrlich bornierter Vertreter der höheren Stände, auch er ein Gespenst." (Der Standard, Wien, 12.10.2015)

"Der zweite Rückkehrer ist Peter Walsh (Klaus Christian Schreiber). Der Ex-Liebhaber von Mrs. Dalloway war viele Jahre als Soldat in Indien... Es ist eine Art literarisches Intermezzo mit drei Schauspielern (Anne Bennent,

Klaus Christian Schreiber , Valerie Koch). Grandiose Schauspieler." (Die Welt, 12.10.2015)



Der schneidige Husar (Schreiber) durchmisst in knarrenden Stiefeln die Kontinente. Er befindet sich auf der Suche nach Gräfin Viktoria. (Der Standard, Wien, 12.10.2015) Klaus Christian Schreiber ist ja ohnedies ein ausgewiesener Musik-Theatraliker, um seine weichen Tenor-Töne kann ihn mancher Fachkollege beneiden. (Nachtkritik, 12.10.2015)